

Michael Kopatz

Schluss mit der Ökomoral! Wie wir die Welt retten, ohne ständig daran zu denken

oekom Verlag, München 2019

240 Seite, 20,00 Euro (eBook 15,99)

ISBN 978-3-96238-131-8, (eBook 978-3-96238-602-3)

Um gleich mit dem Ende anzufangen: „Die politischen Entscheidungsträger“ so lauten die letzten Zeilen des Buches, „sind nur indirekt Motoren des Wandels. Die Abschaffung der Sklaverei, das Ende der Rassendiskriminierung in den USA, die Gleichberechtigung von Frauen und das Ende der Apartheid in Südafrika, all das kam von der Basis, getragen von ganz normalen Menschen. Es wäre naiv zu glauben, der Wandel einer Wirtschaftsbranche ließe sich Hand in Hand mit den Profiteuren der alten Ordnung bewerkstelligen. Wir müssen kämpfen.“ (S. 236)

Das sind starke Worte und wir würden sie eher von eine*r Klimaaktivist*in auf einem Braunkohlebagger erwarten als von einem gestandenen Wissenschaftler, Projektleiter beim Wuppertal Institut, Lehrberauftragten an den Universitäten Lüneburg und Kassel und grünen Kommunalpolitiker in Osnabrück. Insbesondere inwieweit Kopatz sich bei zukünftig anstehenden Regierungsbeteiligungen auf seine Partei verlassen können, erscheint höchst ungewiss. Aber das steht auf einem anderen Blatt und muss hier nicht verhandelt werden. Dass aber der von den Grünen angestrebte Green New Deal die Vorstellung schürt, die sozialökologische Wende in einer Win-Win-Situation zu meistern, macht die Aufgabe nicht leichter.

Kopatz teilt solche Illusionen nicht: „Da wir offenbar nie genug haben können, müssen wir systemische Grenzen setzen. Limits für Starts und Landungen auf Flughäfen“ oder „die Limitierung der Passierzahlen pro Flughafen“ (S. 51f) bringt er dafür ins Spiel, ebenso wie Tempolimits und das Ende des Autobahnausbaus und der Entfernungspauschale, denn: „Die Bahn wird erst dann viel besser werden, wenn die Bundesregierung sich klar gegen den Ausbau der Straße ausspricht und viele Milliarden zusätzlich in einen zukunftstauglichen Schienenverkehr investiert.“ (S. 75)

Die Älteren könnte das an die Forderung nach einem Preis von 5 DM je Liter Benzin erinnern, die die Grünen 1998 beinahe um den Einzug in den Deutschen Bundestag gebracht hätte, oder an den Vorschlag eines vegetarisch/vegane(n) Tages in Kantinen, womit es ihnen nicht viel besser erging. Michael Kopatz kontert: „Verbote?...ist das so schlimm? Ich freue mich darüber, dass in Kneipen nicht geraucht werden darf. Ich bin froh, dass die Menschen vor roten Ampeln halten. Und ich finde es gut, dass mein Nachbar nicht einfach seinen Müll in meinem Garten entsorgen darf. Das ist nämlich verboten.“ (S. 173)

Obwohl das Buch Dutzende von Vorschlägen enthält, was man privat und ganz alleine alles tun kann, um die Umwelt zu entlasten, geht es dem Autor genau darum nicht primär. Er ist zutiefst überzeugt, dass „politische Engagement wichtiger (ist) als privater Konsumverzicht“ (S. 144). „Im Fokus der Ökoroutine stehen Standards und Limits.“ (S. 211). In seinem Buch „Ökoroutine“ hatte er das Konzept im Jahr 2018 genauer beschrieben und er betreibt auch eine Webseite ein Blog unter diesem Titel. Aber obwohl der Untertitel damals lautete: „Damit wir tun, was wir für richtig halten“, ist das kein individualistisches Konzept: „Ökoroutine beginnt nicht in den Köpfen, sondern bei der Infrastruktur.“ (S. 15) Von wegen „die Verkehrswende muss zuerst in den Köpfen stattfinden! Wäre ich ein Lobbyist für Volkswagen, dann würde ich mir genau solche Sprüche einfallen lassen. Etwas Besseres kann den Autobauern gar nicht passieren, als die Verantwortung an die Verbraucher weiterzureichen. Die Konsumenten sind dann eben Schuld an der globalen Erwärmung, sie kaufen die vielen SUVs. Sie kaufen auch das Billigfleisch. Die Landwirte liefern ja nur, was alle wollen. Das ist für die Produzenten sehr bequem. Sie können an den umweltschädlichen Geschäftsmodellen festhalten und müssen sich um nichts anderes kümmern als um ihre Profite.“ (S. 12f)

Wir sind also wieder bei dem Zitat vom Ende des Buches, das am Anfang dieser Besprechung steht. Es ist, so Michael Kopatz, wichtiger zu „Wir haben es satt“-Demo am dritten Januarsamstag nach Berlin zu fahren als einen korrekten ökologischen Fußabdruck zu haben. „Bei der Demo spielt dieser scheinbare Widerspruch gar keine Rolle. Die Demonstrierenden müssen nicht in Askese leben, um gegen Braunkohlestrom zu kämpfen. Sie müssen nicht einmal Ökostrom beziehen. Man kann das System verändern, auch ohne sich selbst zu verändern. Wobei: Schaden tut es natürlich nicht, wenn man selber in Solarstrom investiert oder aus Ökostrom umstellt.“ (S. 40)

Das Buch ist locker geschrieben, enthält viele Beispiele und interessante Informationen und eignet sich bestens als Lektüre für Menschen, die meinen, an ihrem eigenen Verhalten und Vorbild hinge das Schicksal der Welt.